

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1893.

Lauf. No. 695.

Inhalt: Jesu Sieg — auch mein Sieg. — Osterfest. — Werke im Glauben an Christum...

Osterfest.

Lert: Ev. St. Marci 16, 1-8.

Jesus, mein Erlöser, lebet, Welches ich gewißlich weiß. Gebet, ihr Erlösten, gebet...

Freude, kein Wegwerfen der Traurigkeit. Vielmehr, bald nur neue Furcht, neues Erschrecken...

Warum war es so bei diesen lieben, gläubigen, Jesum liebenden Frauen? Warum Glaube — und kein Licht der Freude?...

Aber suchten sie denn da nicht recht? War denn nicht Jesus von Nazareth in jenes Grab gelegt? Denken wir der Frage nach. — Jesus von Nazareth. Wie werth und theuer ist uns doch dieser Name...

Jesu Sieg — auch mein Sieg. (Osterlied.)

Jesus lebt! Er hat bezwungen Sünde, Teufel, Hölle und Tod. Jesus lebt! Ihm ist gelungen Sie zu treten in den Roth.

Für mich hatt' er übernommen Diesen Streit, und mir zu Gut, Darin es so weit gekommen, Daß vergossen ward sein Blut.

Abgethan ist meine Sünde, Die dem ein'gen Gotteslamm Aufgelegt war, Gottes Kinde, Da es hing am Kreuzestamm.

Satan kann mich nicht mehr zwingen Ihm zu dienen, wie er möcht'; Noch mit Wüthen mich verschlingen. Er hat an mich gar kein Recht: Jesus, aus dem Grab erwacht, Hat genommen ihm die Macht.

Darf auch nicht der Hölle Plagen Fürchten, ob sie noch so heiß; Noch vor ihrem Dräu'n verzagen, Weil, von Gott gelehrt, ich weiß, Daß, erstanden, Jesus Christ Eine Pestilenz ihm ist.

Nach nicht vor dem Tod, dem kalten, Der dem Leib Verwesung bringt, Beb' ich; er kann ihn nur halten, Bis einst die Posaun erklingt. Jesus lebt und will, daß ich Mit ihm lebe ewiglich.

So preisen und rühmen wir an dem heutigen Feste; und kommen damit nach der Weisung der heiligen Schrift: „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn“.

Jesu Verherrlichung durch die Auferstehung.

Sie ist eine dreifache.

1. Jesus von Nazareth — verherrlicht als Gott.

Das soll uns zuerst zur Stärkung und Erquickung dienen, denn die sind uns Christen noth für unsere Pilgerfahrt durch das Leben in dieser Welt.

Am 1. Ostermorgen ist's, da wir nach unserem Evangelio eine Anzahl Frauen, Jüngerinnen Jesu, hinausgehen sehen, um den Leichnam Jesu zu salben. Früh am Morgen ist es, da eben die Sonne aufgeht. Fröhliches Licht verbreitet sich über die Welt. Aber bei ihnen ist kein Licht. Ihr Leben ist verdunkelt durch Traurigkeit, durch Leid und tiefe Niedergeschlagenheit; verkümmert durch schwere Sorgen.

mein Leben wieder zu nehmen. Er hat's beschworen vor dem hohen Rath, daß er Gottes Sohn ist, und sie ihn, des Menschen Sohn, werden sitzen sehen zur Rechten der Kraft. Damit hat er sich nicht, wie die Juden lästerten, zu Gottes Sohn gemacht, sondern nur bekannt und bezeugt, daß er es ist. — Wäre dies das Ende gewesen, daß der Prophet, mächtig von Thaten und Worten, sich zuletzt zu Gottes Sohn, d. i. zu Gott selbst, gemacht, sich schrecklich überhoben hätte, dann wollten wir ihn nimmer suchen. Aber er, Jesus von Nazareth, Jesus der Menschensohn, er war in göttlicher Gestalt sein Leben hindurch, nur verhüllt in Knechtsgestalt. Das ist in seiner Auferstehung offenbar gemacht. Wir glauben und bekennen: Dieser Jesus von Nazareth ist der wahrhaftige Gott. Christus kommt her von den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit. Wir beten an mit Thomas: Mein Herr und mein Gott. — Jesus ist ja auferstanden. Jesus von Nazareth, der Menschensohn ist durch die Auferstehung verherrlicht als Gott.

Heut triumphiret Gottes Sohn,
Der vom Tod ist erstanden schon.
Hallelujah! Hallelujah!
Mit großer Macht und Herrlichkeit,
Des danken wir ihm in Ewigkeit.
Hallelujah! Hallelujah!

Wir danken's ihm in Ewigkeit. Aber auch schon jetzt mit Freuden. Seine Verherrlichung verklärt und erleuchtet unsern Gang durch diese Welt. Weihnachten fingen wir:

Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit.

Heut, Ostern, weisen wir auf Jesum von Nazareth, den Menschensohn, den Auferstandenen, und rufen uns und aller Welt zu:

Auf, auf, mein Herz mit Freuden,
Nimm wahr, was heut geschieht!
Wie kommt nach großen Leiden
Nun ein so großes Licht!

Es bringt uns nun Licht in alle Dunkelheit. Jesus von Nazareth, auferstanden und durch sein Aufstehen verherrlicht als Gott, wirft ein Licht des Trostes, der Stärkung und der Ermuthigung auf unser Leben und Wandeln in dieser Welt, da sonst, für uns Christen zumal, das ängstigenden Dunkels so viel.

Mühe und Arbeit ist unser Leben, spricht der Psalmist. Unsere Tage sind wie eines Tagelöhners, sagt Hiob. Und der weise Sirach: Da ist immer Furcht und Sorge. Und in unsern Tagen redet man vom Lebenskampf in Bezug auf das irdische Leben und Durchkommen. Und es ist etwas Wahres daran. Die Menschen dieser Welt kommen einem wirklich vor wie Raubthiere, die um die Nahrung mit reißendem Zahn und scharfer Kralle streiten, wo keiner den andern schont, wenn's seinen Gewinn und Fortkommen gilt. Da soll ein Christ aber nicht mitmachen, nicht auch ein Wolf sein unter den Wölfen, sondern ein Schäflein Christi unter den Wölfen. Da kann dann wohl Furcht und Sorge kommen: wie wird mir's und den Meinen ergehen?

Ach und das umsomehr, als die Weltmenschen dem Christen nicht nur feind sind, wie sie einer dem andern feind sind um des Erdengutes willen, um des Gewinnes und Besitzes willen von Geld und Gut, sondern auch und ganz besonders um deswillen, daß der Christ nicht sein will von dieser Welt, sondern sich von derselben unbesleckt erhalten und verleugnet die Welt, verwirft ihren Sinn, ihre Lehren, ihre Wege. Dafür wird er gehaßt von der Welt. Könnte es die Welt, sie würde heute nicht nur Christum ins Grab legen und es mit gewaltigen Steinen bedecken und fest versiegeln; sie würde von Grund aus vernichten alles, was christlich ist, die Kirchen sammt den

Christen. Unter solchen Wölfen wandeln wir Christen in dieser Welt. Das ist viel Schatten und Dunkel auf unsrem Wege, und kann uns wohl ängstigen. — Aber hinweg nur mit der Angst! Hier ist Licht der Freude. Jesus ist auferstanden. Unser Bruder ist auferstanden. Er ist verherrlicht als Gott. Sagt das meinen Brüdern! ist sein Befehl. So lieb hat er die Christen.

Jesus ist Gott. Er kann wahr machen, was er verheißt: Siehe ich bin bei euch alle Tage. Wer ist nun bei uns? Der, von dem es heißt, daß er seine milde Hand aufthut, Gott; der, welcher Tausende von Hungrigen gesättigt mit wenigen Broden und ein wenig Fischlein; der Sturm und Wellen bedrohte, also, daß es ganz stille ward, — der ist mit uns, unser Bruder und der lebendige Gott. Sollten wir da wirklich noch sorgen? Nein, wir werfen die Sorgen auf den Herrn. Freuen wir uns! Der Herr ist nahe; der Herr Jesus, Gott hochgelobet; Jesus unser Bruder ist Gott. Er ist in uns und mit uns und größer als die Welt. Was können uns Menschen thun? Warum sollten wir uns fürchten? — Wohl uns, daß wir Jesum haben. Und zwar als den, der durch die Auferstehung verherrlicht ist als Gott.

Wenn nun aber solche, die den Christennamen tragen, doch noch oft gar ängstlich seufzen, sorgen, fürchten, erschrecken und in Angst vor der Welt dahingehen, — woher kommt das? Aus derselben Ursache wie bei den Frauen im Evangelio: sie haben nicht Glaubenserkenntniß. Die Frauen bedachten und verstanden nicht, daß der Morgen, an dem sie betrübt dahingingen, ja der dritte Tag sei, der nach ihres wahrhaften Jesu Wort seine Auferstehung bringen müsse. Und auch heute verstehen so viele den Auferstehungstag noch nicht und fassen nicht im Glauben seinen Trost. — Und viele andere wiederum sind undankbar und halten nicht im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten. Darum ist kein Licht auf ihrem Lebenswege. — So laßt uns, liebe Christen, es anders machen: Jesum ergreifen als den Auferstandenen, der verklärt ist in der Auferstehung mit dem Herrlichkeitsglanze der Gottesmajestät. Dann ist uns jeder Tag ein frohlicher Ostertag. Am Morgen, wenn das Tageslicht uns ruft auf unseren Berufsweg hier in der Welt, treten wir ihn an mit der Bitte:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenszeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib durch deine Macht
Unsre Nacht.

So wandeln wir ohne Sorge und Furcht und behütet und bewahrt durch Jesu, unseres Hirten und Gottes, Hände, erreichen wir den Abend, und suchen dann den Schlaf mit Frieden; denn wir wissen, in welchen guten, sicheren Schutz wir uns begeben haben, nachdem wir gebetet:

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude
Und nimm dein Rüklein ein.
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverleket sein.

Durch die Auferstehung ist

2. Jesus der Gekreuzigte verherrlicht als die Gerechtigkeit der Welt.

Das soll uns nun gleichfalls zum Trost und zur Erquickung dienen. Und wir haben sie noth, wir, die wir allezeit gehen und wandeln vor den Augen des heiligen und gerechten Gottes.

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten, spricht der Engel zu den Frauen. Sie suchen ihn mit liebendem

Herzen, ihn zu ehren. Sie suchen ihn, der doch so schmäzlich starb, gekreuzigt, am Schandpfahl. Ihre Herzen hängen doch an ihm und sie wollen ihn ehren. Und welches Christenherz thäte nicht so? Den lieben wir, der uns geliebt hat zuerst, bis in den Martertod. Unser Herz hängt an dem Gekreuzigten. Ich weiß nichts, als Christum den Gekreuzigten, so heißt es auch bei uns. Wir wissen es, er war der Allerverachtteste; aber wir wissen, das war er für uns, das mußte er ja sein für uns, wollte er uns zu Ehren bringen, die wir vor Gott in Schanden stehen. O, und in welchen Schanden! Ist's nicht Schande, ein Ehebrecher sein? Ist's nicht Schande, ein Dieb sein? Nicht Schande, ein Flucher und Meineidiger, nicht Schande, ein Mörder sein? Nun, solcher Schanden klagen uns die Gebote Gottes doch an. Oder hast du etwa die Gebote gehalten — auch in deinem Herzen? Nie ein Weib angesehen, ihrer zu begehren in deinem Herzen? Nie den Bruder gehaßt? Allzeit Gott deine Gelübde gehalten? Nie des Nächsten Gut begehrt? Nie mit Neid und Scheelsucht ihm das Seine mißgönnt? — Ach, Schande über Schande und Schmach vor Gott liegt auf uns allen. Wenn wir nun so vor Gott wandeln sollten Tag für Tag, wissend, es ist ein Gott über uns, ein heiliger Gott, ein gerechter Gott, — wehe uns! Was für ein Leben wäre das! — Aber nun ruft, gelobt sei Gott, Jesus unser Bruder bei seiner Geburt schon, noch in der Krippe liegend, uns Trost zu, mit süßen Lippen sprechend:

Lassetfahr'n, o lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt;
Ich bring alles wieder.

Er hat gesprochen: Ich gehe hin und gebe mein Leben zur Erlösung. Er hat's gethan. Für uns Schmachbeladene ward er der Allerverachtteste; für uns Fluchwürdige ward er der Fluchbeladene, der Gekreuzigte.

Er setet sich zum Bürgen,
Ja läset sich erwürgen
Für mich und meine Schuld.
Mir läset er sich krönen
Mit Dornen, die ihn höhnen,
Und trägt alles mit Geduld.

Wir trösten uns mit dem großen herrlichen Trost:

Was kann mir denn nun Schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden;
Die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi theures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Hölle Qual und Gluth.

Wir ehren und verherrlichen ihn, der uns durch seine Erniedrigung hoch zu Ehren hebt. — Aber, die wir vor Gott nichts haben als Schande und alle unsre Hoffnung setzen auf Jesum, — bauen wir auch auf festen Grund? Ist's denn auch wahr, daß er wirklich uns zu Ehren gebracht? Ist's wahrhaftig vollbracht, daß er uns Gottlosen eine Gerechtigkeit geschafft, damit wir getroßt hintreten können vor den heiligen und gerechten Gott.

Ja, gewißlich! Denn Jesus, der Gekreuzigte ist auferstanden. Er ist durch seine Auferstehung verherrlicht, herrlich offenbart als die Gerechtigkeit der ganzen ungerichten, gottlosen Welt. Daß sein Lösegeld des Blutes vor dem heiligen Gott als vollgültig befunden worden, — das ist durch seine Auferstehung aufs deutlichste bezeugt. Die Auferstehung Jesu ist Gottes Zeugniß dafür, daß das auf Golgatha geflossene Blut uns rein macht von aller Sünde; daß es das Blut Gottes ist, das uns aus des Teufels Reich loskauft und erwirbt zu einer heiligen Gemeinde Gottes. Jesus ist auferstanden — um unserer Gerechtigkeit willen. Der Gekreuzigte ist verherrlicht als die Gerechtigkeit der Welt.

Höre es alle Welt: der Auferstandene, Jesus, ist deine Gerechtigkeit. Gott hat sie dir, o Sünder, zugebracht und läßt sie dir verkündigen. Thue das eine, was zu thun ist: nimm sie. Glaube — und du hast sie. Jesus ist deine Gerechtigkeit, und er allein. Hier hilft nichts anderes, um gerecht zu sein vor Gott. All dein Thun und Werk hilft nicht. Ergreife Jesus — und du bist gerecht. Ach, wie leicht ist der Weg, vor Gott heilig und gerecht zu werden. Glaube nur von Herzen; baue auf Jesus, den Auferstandenen — und du bist gerecht, bekleidet mit einer Gerechtigkeit, an der Gott keinen Tadel sucht. Welch ein Trost ist das für uns, die wir Jesus, den Auferstandenen ergriffen als unsere Gerechtigkeit! — Wie selig und fröhlich wandelst du doch, lieber Christ, mit diesem Trost im Herzen vor Gott, dem Heiligen und Gerechten. Ohne diesen Trost wären deine Tage Tage der Angst vor Gott. Was könnte dich, wenn du am Morgen erwachtest und gedächtest, wie du vor Gott als ein Unreiner stehst, in Sündenschande, — was könnte dich anders erfüllen als Schen, Angst und Furcht vor Strafe, Unfall und Leid vor Gottes Fluch, Zorn und Gericht? Schreckstage wären alle deine Tage. Nun aber sind sie schöne, gesegnete Friedestage. — Am Morgen rufft du, armer Sünder, Jesus an, deine Gerechtigkeit und bittest:

Deiner Güte Morgenthau
Fall auf unser matt Gewissen.
Laß die dürr' Lebensau
Lauter süßen Trost genießen;
Und erquick uns, deine Schaar,
Zimmerbar.

Und es geschieht. Mit fröhlichem Gewissen, als ein gerechtes Gotteskind gehst du deinen Weg unter den Augen deines gnädigen Vaters; gewiß seiner Liebe; fröhlich, daß du weißt, er hat Wohlgefallen an mir, ich bin seine Freude, ich bin sein werthes Kind; er behütet mich wie seinen Augapfel; er erfreut mein Gemüth; er führet mich wie die Jugend. — Und so kommt der Abend herbei. Da haben wir denn freilich zu sagen von Gottes Gnade, — aber auch von unserer Sünde. Doch auch da muß der Morgenthau der Güte, Gnade and Gerechtigkeit Jesus unser Abendthau sein. Wir sprechen:

Zwar fühlt ich wohl der Sünden Schuld,
Die mich bei dir klagt an;
Doch aber deines Sohnes Huld
Hat g'nug für mich gethan.

Den setz ich dir zum Bürgen ein,
Wenn ich muß vor Gericht.
Ich kann ja nicht verloren sein
In solcher Zuversicht.

D'rauf thu ich meine Augen zu
Und schlafe fröhlich ein.
Mein Gott wacht jetzt in meiner Ruh,
Wer wollte traurig sein?

Ach, welch ein selig Leben führt doch einer, der im Gedächtniß hält Jesus Christum, der von den Todten auferstanden. Welch eine selige Ostergabe trägt er davon.

Das ist die rechte Osterbent,
Der wir theilhaftig werden:
Frieb', Freude, Heil, Gerechtigkeit
Im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort,
Bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Hier sind wir still — ja — und warten in Frieden, denn

3. Jesus der Gestorbene ist verherrlicht als der Fürst des Lebens.

Das ist der letzte Ostertrost. Und der ist uns nicht minder noth, denn wir wandeln alle dem Grabe zu.

Ihr suchet Jesus — hier im Grabe, hier bei den Todten, spricht der Engel zu den Frauen im Evangelio. Sie suchten Jesus als den Gestorbenen im Grabe. — Es ist ein Hauptstück unseres Glaubens, daß Jesus in den Tod gegangen. Da wollte er ja entgetreten unserm Tode für uns, um uns frei zu machen vom Tod und Todesfurcht. Er wollte als unser David hingehen und ringen mit unserem Tode, diesem letzten, gewaltigen Feinde, diesem unüberwindlichen Feinde. Denn „den Tod niemand zwingen konnte, bei allen Menschenkindern“. Er, Jesus, wollte das Große thun für uns, dem Tode ein Gift sein, den bitteren Tod erwürgen und dann uns mit ihm, dem Todesbesieger, leben lassen. Darum ist er hingegangen in den Tod. Er neigte sein Haupt und verschied. Er ist gestorben. — Wir aber jubeln nun: O Tod, wo ist dein Stachel nun? Des Todes Gift, der Hölle Pest ist unser Heiland worden. Jesus lebt. Tod und Teufel sind bezwungen. Jesus hat dem Tode die Macht genommen.

Hallelujah! er wird mir
Leben in dem Tode geben.
Also sterb ich freudig hier,
Christi Tod, der ist mein Leben.
Nur getrost, ich glaube ja:
Jesus lebt, Hallelujah!

Und solcher unser Jubel, Lob und Preis hat guten, vollen Grund: Jesus, der Gestorbene, ist auferstanden und verherrlicht als der Fürst des Lebens. Es hat alles guten Grund. Wenn er verheißt: Ihr sollt leben — denn er lebt ja wirklich. Ihr sollt den Tod nicht schmecken ewiglich — denn er hat ihn wirklich überwunden. Ich will euch alle zu mir ziehen — denn er ist Sieger über den Tod und ist in der Herrlichkeit. Ihr sollt verklärt werden — denn er herrschet lebendig zur Rechten Gottes.

Jesus der Gestorbene ist verherrlicht als Fürst des Lebens. Welch ein Trost ist das für uns mit all den Unsrigen, die wir dem Grabe zuwandern. Es ist uns allen gesetzt, einmal zu sterben, uns und den Unsrigen. Wir sind Pilgrime, wie unsere Väter es waren vor uns, wir selbst und unsere Kinder und Nachkommen. Jeder Tag bringt uns einen Schritt näher zum Grabe, das uns allen so viel Entsetzen einflößt. Doch unser Trost dagegen ist der, daß Jesus der Gestorbene verherrlicht ist als der Fürst des Lebens. Was ist denn nun zu thun? Einzig dies: Laß des Lebensfürsten Hand es sein, die uns und die Unsrigen hält, und siehe — der Tod hat Macht weder über uns noch über die Unsrigen. Jesus, der Auferstandene, ist der Fürst des Lebens; über ihn hat der Tod keine Gewalt; er kann hinfort nicht sterben, nachdem er auferstanden ist; und keiner, der in ihm befunden wird. So gehen wir mit unsern Mitpilgern hin dem Grabe zu, dem Todesdunkel. Aber nicht mit Entsetzen, nicht in verzweifelter Hoffnungslosigkeit, denn

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben.
Dieses weiß ich; sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

In Lebenshoffnung für uns und die Unsrigen gehen unsre Tage hin als lauter Ostertage, voll Osterhoffnung. Wenn wir's erfahren an einem Tage: es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war; wenn wir eins nach dem andern müssen scheiden sehen von unseren Lieben, dann ist es unsre Sorge nur, daß wir des Sterbenden Glaubenshand gelegt sehen in des Lebensfürsten Hand. Dann ist ja alles gut. Dann erfüllt sich ja nur an einem armen Sünder: Heut wirst du mit mir im Paradiese sein. Dann tragen wir den Leib hinaus in der fröhlichen Gewißheit: was gesäet wird verweslich, wird auf-

erstehen unverweslich; was gesäet wird in Schwachheit, wird auferstehen in Herrlichkeit.

Und wir selbst, dem Grabe zugehend, wissen nichts Besseres, als am Morgen jedes unserer Tage auch unsere Hand zu legen in des Lebensfürsten Hand; denn uns gilt es auch: es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Und erreichen wir den Abend, so befehlen wir uns abermal in des Lebensfürsten Hand mit Leib und Seele und sprechen:

Soll diese Nacht die letzte sein
In diesem Jammerthal,
So führ mich Herr in Himmel ein,
Zur auserwählten Zahl.

Und wird's vor Nacht anders, so nur besser, denn: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Und ist's zur letzten Nacht gekommen, nun so folgt ja kein Morgen mehr zu neuem Kampfesleben, sondern dem folgt der lichte, schöne Freudentag im Himmel.

Wie selig sind doch alle, die den Auferstandenen ergriffen haben im Glauben. Sie sind ja wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. — Begönnt ist es allen. Gehet hin und saget es seinen Jüngern und Petro, spricht der Engel zu den Frauen. Gott will die herrliche Osterbotschaft allen kund gethan haben. Darum, lieben Christen, die ihr davon wisset, gehet hin zu den Brüdern nach dem Fleisch!

O, geht hin auf allen Wegen
Und ruft die Freuden herein.
Streckt allen eure Hand entgegen
Und labet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden!
Das kündigt ihnen freudig an.
Und wenn sie unsres Glaubens werden,
Ist er auch ihnen aufgethan.

Und vor wen die Kunde kommt, der nehme sie an. Durch Petrus und alle Apostel ist sie ja ausgegangen in alle Welt. Freilich, vergeblich wird sie so vielen gebracht durch's Predigtamt und durch's Bekennniß der Christen. Aber darum wollen wir nicht ablassen zu zeugen von dem, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Wie Gott nicht wegnimmt sein Predigtamt, so laß auch du, Jünger des auferstandenen Herrn, nicht dein Zeugniß aufhören von der Verherrlichung Jesu durch seine Auferstehung. Es lern't's doch wohl da und dort einer annehmen durch Gottes Gnade und lern't rühmen mit uns:

Ist Jesus auferstanden,
Mit Herrlichkeit geschmückt,
So bin ich ja den Banden
Des Todes mit entrückt.
Kein Fluch ist übrig blieben,
Die Quittung ist geschrieben,
Daß alles sei bezahlt.

Das aber soll, Gott helfe es, unser fester Vorsatz bleiben: daß wir halten im Gedächtniß Jesus Christum, der von den Todten auferstanden ist. Was wir leben, wollen wir leben in der Kraft seiner Auferstehung, im Glauben und neuen Leben, auf daß wir, wenn wir sterben, auch ihm, dem Herrn, sterben. Das soll unser Wahlspruch sein und bleiben:

Und also leb' und sterb' ich dir,
Du starker Rebaoth.
Im Tod und Leben hilf du mir
Aus aller Angst und Noth. Amen.

Werke im Glauben an Christum gethan gefallen Gott wohl.

Gleichwie ein bloßes elendes Kind, wenn's naß und unsauber ist, so ist's unlieblich; aber wenn man's schmückt, und weiß anzieht, so gefällt einem gar wohl: Also ist all dein Thun an sich selbst nichts. Aber wenn's mit Christi Vollkommenheit, durch den Glauben an ihn, geschmückt wird, so gefallen deine Werke Gott wohl. J. Arndt.

Die Geschwister.

Eine Geschichte aus den Schrecknissen
des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Fortsetzung.)

IX.

Hoch auf den Bergen liegt der Ort Greifenstein mit weitem Umblick. Stolz schaute das feste Schloß auf das Thal der Dill nieder, ließ seine Thürme und Mauern in die blaue Luft ragen, so daß es stundenweit gesehen wurde. Noch heute nimmt man von dem vier Stunden entfernten Hohensolms seine Ruinen wahr. Aus dem Dillthal blickt der Reisende fragend zu ihnen auf, und könnte er dahin emporklettern, könnte er die stumme Sprache der grauen Steinquadern verstehen, er würde viel vom Leid und Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu hören bekommen.

Nördlich von Greifenstein, gegen Beilstein hin, klapperte die Mühle, auf die der Waldmüllerin Tochter Annemarie verheirathet war.

Ein Waldweg zwischen erstem Nadelholz, vermischt mit einigen Buchen, führte zu der Mühle hinunter. Während er bis Beilstein weiter lief, schwenkte man bald von ihm ab und stand, unerwartet schnell aus dem dunkeln Walde tretend, auf einer anmuthigen Sichtung, wo an einem Bergbach die Mühle lag.

Dort, wo der Seitentweg sich abzweigte, standen die Müllerin und ihre beiden Pflegebefohlenen mit einem Herrn im Gespräch.

Es war der ehrwürdige Pfarrer Emmelius von Greifenstein, derselbe, von dem sich die Kinder auf dem Wege nach Dillenburg erzählt hatten, der aus der Pfalz vor den Spaniern geflohen und mit seiner Frau und acht Kindern nach Greifenstein gekommen war, wo ihn der Graf Solms-Greifenstein als Pfarrer angestellt hatte.

„Gott tröste Euch, gute Frau,“ sagte der geistliche Herr in theilnehmendem Tone. Bedenkt, daß, Gut verloren, noch lange nicht alles verloren heißt. Und haltet Euch auch das vor, daß Tausende und Aber-tausende unserer Brüder und Schwestern in der nämlichen Trübsal sind wie wir. Was gilt's? Seele gewonnen, alles gewonnen! Wir sollen wissen, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die drohen soll offenbar werden.“

Leise und lind rannen ihr die Thränen von den Augen.

„Es ist so schwer,“ sagte sie, „die Stätte zu meiden, wo einem das Glück geschenkt wurde und man viele Jahre lebte, wo eins geboren wurde und das andre starb.“

„Ich habe auch fortgemußt von meiner Schwelle,“ sagte er, „und weil ich, nachdem die Meinen in Sicherheit gebracht worden, meine Gemeinde nicht lassen zu können meinte wie ein Hirt seine Schafe, so ging ich mit Lebensgefahr zurück, bis ich sah, es sei alles aus, ich könne ihr nicht mehr nützen. Da zogen wir wie Bettler durch das deutsche Land bis hierher. Und hier kam der schwarze Tod und riß uns zwei blühende Kinder vom Herzen. So müssen wir im Glauben als rechte Christen uns durchschlagen nach dem gelobten Lande, da keine Noth und keine Thräne und kein Geschrei mehr ist.“

Es tröstete die Waldmüllerin und die Geschwister mächtig, wie er so sprach, und zwar als einer, dem auch Wunden geschlagen worden.

„Wenn ich Euch helfen kann, thut es mir kund,“ hinterließ er ihnen beim Abschied. „Zwar Silber und Gold habe ich nicht, aber vielleicht einen guten Rath oder was sonst bonnöthigen sein möchte.“

Sie schritten der Mühle zu, vom Müller auf dem Hofe begrüßt.

Es war für ihn und sein Weib eine herbe Mähr, die sie brachten. Alles verbrannt, das Haus mit den Nebengebäuden, das Ersparte und nichts war gerettet!

„Mutter, laßt's,“ sagte endlich, nachdem genug gejammert war, die Annemarie, die junge Frau. „Wir können nicht ändern, was Gott thut, das mag gut sein. Wir beide, nämlich mein Frix und ich, sind jung und gesund. Wir schlagen uns durch.“

„Ihr bleibt bei uns,“ setzte der Mann hinzu. „Die andern beiden müssen ihr Glück weiter hinaus-versuchen. Für so viele mag ein Kaiser sorgen.“

„Ja, wir sind Waisen,“ sagte Liesel traurig vor sich hin. „Lieber Gott! unsre Mutter im Grabe, unser Vater im Feld oder auch todt.“

„Gebt ihnen zu essen, dann mögen sie gehen,“ befahl der Müller. „Jeder muß sehen, wie er heutzutage durchkommt.“

„Wenn ich ihm meinen Gurt mit den Edelsteinen gäbe,“ dachte Händel bei sich, „vielleicht behielte er uns hier. Es ist hier beinahe so schön wie auf der Waldmühle. Liesel und ich könnten immer zusammenbleiben. Wer weiß, was uns draußen in der argen Welt wieder geschieht.“

„Seine Hand griff unter die Kleider. Als sie aber den Gürtel fühlte, mußte Händel daran denken, wie lange er ihn verwahrt und daß es nicht ruhmvoll wäre, ihn hier zu lassen. Gott der Herr möchte alles machen, wie es recht war.“

So hatte er sich denn wieder, sagte Liesel bei der Hand und flüsterte ihr zu: „Laß gut sein, Liesel, es muß gehen, wie unser Vater im Himmel will.“

Wenn eins getroffen und voll Muth ist, stärkt es auch das andere. Liesels Thränen, die sie leise vor sich hin geweint, hörten auf. Dafür hielt sie Händels Hand ganz fest.

Die junge Müllerin trug zu essen auf, die alte sprach noch manch gutes Wort.

„Ich gehe mit Euch zum Herrn Pfarrer nach Greifenstein,“ sagte sie zuletzt, als die Geschwister sich erhoben.

„Er ist freilich ein rechter Mann, er könnte was wissen,“ meinte der Müller. „Hat zwar selber nichts,“ brummte er vor sich hin. Dann laut: „Er spricht zum öftern hier vor. Was er kann, thut er um unsertwillen.“

Ob das „um unsertwillen“ richtig war, steht auf einem andern Blatt. Wenn er nur überhaupt half!

Die alte Müllerin ließ es sich nicht nehmen, ihre bisherigen Pflegebefohlenen hinaufzubringen. Sie hatten jetzt noch viel mit einander zu reden. Der Weg dünkte ihnen gar zu kurz.

„Der Pfarrer ist nicht zu Hause, liebe Leutchen,“ damit empfing sie die Pfarrfrau auf dem Hausflur.

„Auch hier werden sie schnell weiter müssen,“ seufzte die Müllerin. „Es scheint nirgends mehr Bleibens zu sein auf der Erde, nicht ein paar Stunden mehr.“

Sie hatte sich verrechnet. Die Pfarrfrau öffnete eine Thür. Eine ganze Schaar Kinder in allen Größen befand sich im Zimmer. Alle waren beschäftigt. Einige schnitten Schwämme zurecht, die im Walde und Felde frisch gesucht worden, andre befreiten die Wurzeln, die eben erst ins Pfarrhaus gekommen waren, von Erde und Schale.

Die Pfarrfrau war miteingetreten und wies die Ankömmlinge auf eine Bank an der Wand.

„Setzt Euch,“ sagte sie freundlich. Der Pfarrer kommt wohl bald. Er besucht eine Kranke. Es sind viele hier. Kein Ende will es nehmen. Krank sein und sterben sind fast eins. Kann ich Euch etwas zu essen geben?“ Die Müllerin dankte. Sie kämen von der Mühle nach Beilstein zu und hätten gegessen.

„Das freut mich,“ bemerkte die Pfarrfrau. „Nicht daß es Euch hier nicht gegönnt wäre. So lange wir

haben, geben wir auch gern. Auf der Mühle haben sie besseres als wir. Unsere sechs Kinder, dazu drei angenommene aus der Gemeinde, die Einnahmen bleiben meistens aus; von Tag zu Tag schlägt man sich durch. Doch haben wir noch nie Mangel gehabt, niemals, setzte sie leiser hinzu. „Der liebe himmlische Vater weiß, was wir bedürfen, und manches, was man früher nicht geachtet, läßt er draußen in Wald und Feld ganz von selbst wachsen.“

Die Kinderschaar, wie Orgelpfeifen eins höher als das andere, schien sich sehr wohl zu befinden. Sie ließ sich in der Arbeit nicht stören, scherzte und sang, wie es kam. Ein Lied klang besonders schön: Es lautete:

„Groß Lieb thut mich bezwingen,
Daß ich muß heben an
Von einem Kämpfer singen,
Der war so wohlgethan.

Den Kämpfer will ich nennen,
Daß ihr könnt merken wie
Und eigentlich erkennen
Christ Gottes Sohn alhie.

Der Kämpfer tugendreiche
Nahm sich vor einen Sinn,
Aus seines Vaters Reiche
Schickt er einen Boten hin.

Zu einer schön Jungfrauen
Wohl in dem Morgenland,
Die wollt er gerne schauen,
Da er sein Boten sandt.

Wollt ihr sie auch kennen
Die Jungfrau minniglich,
Gabriel thut sie nennen
Und spricht gar tugendlich:

„Gott Sohn von Ewigkeit,
Der kommt herab zu Dir.“
Sie spricht: Ich bin bereite,
Nach deinem Wort geschehe mir.

Die Welt die stand in Sorgen
Mehr denn fünftausend Jahr
In Höllengrund verborgen,
Bis kam der Kämpfer klar.

Das wollt er wieder kehren
Der edel Kämpfer werth,
Sein Blut uns verehren,
Und kam herab auf Erb.“

Soweit hatten sie gesungen, als der Herr Pfarrer selbst erschien.

„Recht von Euch daß Ihr singt!“ sagte er. „Dr. Luther hat auch darauf gedrungen. Einer wie er wußte, was böse Zeiten sind. Man muß sie weg-singen mit Psalmen und lieblichen Liedern. Wie? — meine Bekannten von heut aus dem Walde! Da grüß Euch Gott! Kann ich Euch mit etwas helfen?“

Die Müllerin faßte sich ein Herz und trug alles vor, was sie über die Geschwister zu sagen wußte. Ihr konnte es weder vor sich selbst noch vor dem Köhler Adrian gleichgültig sein, was aus ihnen wurde. Sie waren ihr fast wie eigene Kinder lieb geworden.

„Es wird schwer halten, daß ich für sie etwas thun kann,“ sagte der Pfarrer. „Sie müssen zunächst bei mir bleiben. Wo neun die Schnäbel aufthun und sie von oben gefüllt bekommen, bringt man auch die zwei durch. Vielleicht fällt mir etwas für ihr Weiterkommen ein und der Herr schickt uns eine Gelegenheit zu.“

Die Müllerin wußte nicht, wie sie dem gütigen Manne danken sollte. Eine schwere Last war ihr von der Brust. Händel und Liesel blickten mit ehrerbietiger Liebe zu dem Pfarrer auf, der sie von seiner Thüre nicht vertrieß, obgleich er wie andere ganz arme Leute leben mußte.

Sie waren im Handumdrehen bekannt mit Lieschen und Karlchen und Nennchen und Frixchen und wie sie alle hießen. Wo konnte ihnen wohlser sein als mitten in einer jungen frohen Schaar, die den Zuwachs lachend willkommen hieß?

Und da oben auf Greifenſtein wohnte ſich ſo luſtig wie möglich, wie wenigſtens Hänſel fortwährend behauptete. Denn man konnte nach den Begriffen der Kinder die halbe Welt von dort ſehen. Es war ein viel weiterer Umblick als auf der Höhe bei der Waldmühle. Und dann die Kameradschaft! Ein luſtigerer Punkt als Greifenſtein konnte in der ganzen Welt nicht ſein.

Dieſel hatte eine Waldmühle lieber, wo die große weite milde Welt, die heute den, morgen den fortreißt, recht weit entlegen ſcheint.

(Fortſetzung folgt.)

Die Predigthörer.

Welches ſind alſo die Predigthörer nach dem Herzen und Wohlgefallen Gottes? So fragen wir, nachdem wir betrachtet, welches die Prediger ſind, die Gott wohlgefallen. Es iſt ſehr noth, daß wir uns damit ernſtlich beſchäftigen. Es bedürfen viel Hörer der Predigt auch in der lutheriſchen Kirche, daß man ſie darauf weiſet, was ſie nach Gottes Herzen, Sinn und Wohlgefallen für Predigthörer ſein ſollen. Es fehlt in dem Stück an der nöthigen Erkenntniß auch gar zu vielen lutheriſchen Chriſten. Man muß ſich oft wundern, wie dieſelben urtheilen über Predigten, wie ſie Predigten rühmen, die ein Chriſt, der geübte Sinne hat, mit allem Recht für gänzlich unnützlich und darum tadelnswerthe Predigten erkennt, und wie ſie dagegen gering halten von Predigten, die ſie hochhalten ſollten, weil ſie ihnen wirklich heilſam und nütze zum Leben. Man muß ſich oft wundern, was für Nebensachen ſelbſt lutheriſche Chriſten, ſo zu ſagen zum Maßſtab machen, wonach ſie über Predigten und Prediger urtheilen, ob dieſelben Lob verdienen oder nicht. Solchen Mangel bei lutheriſchen Chriſten, als bei lieben Brüdern und Schweſtern im Herrn, würde man ja billiger Weiſe gänzlich mit Stillſchweigen übergehen, und, um ohne Noth nicht ſolche uns liebe Miterben Chriſti zu beſchämen, ganz unaufgedeckt laſſen, wenn es ſich nicht hier um das allerwichtigſte, ihr Leben und ihre Seligkeit, handelte. Denn, wenn ein Chriſt ſo wenig weiß, worauf es bei einer rechten Predigt ankommt, was dieſelbe eigentlich vor allen Dienſten leiſten, wozu ſie ihm, dem Hörer zu allererſt dienen und nützen ſoll, ſo liegt doch eine große Beſorgniß recht nahe. Man muß dann beſorgt ſein, daß er ſelbſt Gottes Wort nicht recht zu hören und recht zu nützen weiß, und ſchließlich, jämmerlicher Weiſe, durch das liebe Gotteswort das nicht wird, was er werden ſoll, nämlich ein Erbe des ewigen Lebens.

Das iſt aber das erſte, wodurch ein Chriſt ein Predigthörer nach dem Herzen und Wohlgefallen Gottes iſt, daß er, wenn er durch Gottes Gnade die rechte Predigt hat, dieſelbe auch wohl gebrauchet. Es iſt eine große Gottesgnade, wenn wir rechte Predigt haben, nämlich die nicht nur rein und lauter iſt, und alſo kein ſchädlich Gift für die Seelen bringt, ſondern die das richtige auch in trefflich Lehrhafte Weiſe vorlegt, alſo daß man zunehmen kann, wie an Erkenntniß und Verſtändniß göttlicher Lehre, alſo in Gewißheit und Zuverſicht in derſelben. Solche Predigten ſind rechtſchaffen Brod zur Ernährung der Seelen. Verſtehe, lieber Leſer, wohl, ſie ſind es, wo ſie nur außs beſte rein und schön lehrhaftig ſind. Das iſt es, woran es hängt, daß ſie nahrhaft für die Seelen ſind; es hängt nicht an ſonderlichen neuen Worten oder Redeweise, wie man ſonſt nicht hörte, oder anmuthigen und, wie man es bezeichnet, intereſſanten Ausführungen. Sei die Predigt einfach und ſchmucklos, aber rein und schön lehrhaftig, die Seelen zu erleuchten und gewiß zu machen, ſo iſt ſie rechtſchaffen Brod des ewigen Lebens. Da kann man Gott nicht genug dafür danken. So ſei ein dankbarer Predigt-

Hörer, mein lieber luth. Chriſt. Halte dich nach der Regel die Gottes Wort Prediger 4, 17. giebt: „Wahre deinen Fuß, wenn du zum Hauſe Gottes gehſt, und komm, daß du höreſt. Das iſt beſſer, denn der Narren Opfer; denn ſie wiſſen nicht, was ſie Böſes thun.“ Wo du dich nach dieſer Regel hältſt, ſo wirſt du dir alſo angelegen ſein laſſen, daß du kommſt, um mit Andacht und Aufmerkſamkeit zu hören. Du weiſt ja ſchier immer, welchen Text der Prediger haben wird, Evangelium oder Epistel des Sonntags. Nun, ſo wirſt du dir, wo du ſchuldiger Weiſe zuvor den Text daheim lieſeſt, ſagen, daß die Predigt wird von dieſer oder jener Lehre handeln. Du wirſt dann etwa finden, daß dir in dieſer Lehre oder in dem oder jenem Stück des Textes für den Sonntag eins oder das andere noch nicht ſo gar klar und deutlich oder noch nicht ſo recht wichtig geworden. So wirſt du ſchon im Voraus dich freuen, daß, wo durch Gottes Gnade der Prediger etwa auf ſolchen Punkt fleißig eingeht, du einen ſchönen Nutzen wirſt von der Predigt deſſelbigen Sonntags haben. Da wirſt du dann mit Luſt hören, wohl merken, recht zu faſſen und zu verſtehen ſuchen. Siehe, das heiße ſchon nach der Regel gethan für den Predigtgang: **K o m m, daß du h ö r e ſ t.** Du kommſt mit Luſt und Verlangen zu hören, zu lernen, zu zunehmen an Erkenntniß, feſter zu werden in Gewißheit. Da biſt du ein dankbarer Menſch, der Gottes Gabe, reine, lehrhafte Predigt wohl zu ſchätzen weiß. So thun, iſt wahrlich beſſer, als der Narren Opfer, das nämlich diejenigen Chriſten bringen, die da vermeinen, Gott einen Dienſt zu erweiſen, daß ſie zum Hauſe Gottes kommen und die Predigt abſehen. Die wiſſen nicht, was ſie Böſes thun, — nämlich ſich ſelbſt, daß ſie ſich excluſiv von der Seligpreisung: **Selig ſind die Gottes Wort hören und bewahren.** Sie wiſſen nicht, was ſie Böſes thun: daß ſie Gottes herrliche Gabe, rechte Predigt, ſo undankbar verachten.

Die Angriffe der Zeitschrift.

In ihrer Nummer vom 18. März bringt die Zeitschrift eine Entgegnung auf meine Abweiſung ihrer Angriffe, die am 1. November letzten Jahres erſchien. Es iſt ein langes Gerede, das an der Sache nicht das Geringſte ändert. Die Frage iſt einfach die: Iſt es recht, allgemeine Verdächtigungen gegen Paſtoren einer großen Synode zu veröffentlichen, ohne dieſelben durch Angabe von Perſonen und Beweiſen wahr zu machen oder nicht? Wie man im Privatleben über dieſe Frage denkt und demgemäß handelt, weiß Jedermann, der in anſtändiger Geſellſchaft lebt. Wenn die Zeitschrift meint, daß auf kirchlichem Gebiete die Forderungen der Ethik weniger ſtreng ſein, thut ſie uns leid. Wir unſererſeits brauchen nur die Thatſachen hinzustellen, um das Verfahren der Zeitschrift genügend zu charakteriſiren.

A. F. C.

Die Parteigehäßigkeit der Zeitschrift.

In ihrer Nummer vom 25. März beklagt ſich die Zeitschrift bitter über das Canada Volksblatt, daß es unerwieſene Anſchuldigungen gegen das General-Concil bringe. Sie verlangt deſſhalb „Belege und Beweiſe“. Aber verweigert denn gerade dieſe die Zeitschrift nicht uns Wiſconſinern? Wie kann ſie nur von andern verlangen, was ſie ſelbſt zu thun verweigert. Aber das iſt der Fluch der Parteileidenschaft, daß aller Sinn für Recht und Billigkeit zu Grunde geht. Der Herr Chriſtus ſagt: **Liebet eure Feinde.** Der anſtändige Weltmenſch ſagt: **Sei gerecht auch gegen deine Feinde.** Die Zeitschrift ſcheint zu glauben: **Gegen die Gegner iſt alles erlaubt, auch das, was man ſonſt für unrecht hält.**

E.

(Eingekandt.)

Unsere Erlebnisse auf der Reise zu und unter den Indianern des Südwestens.

(Fortſetzung.)

Die Indianer auf der Navajo-Reſervation haben ſich ſchon eine geraume Zeit geſträubt, ihre Kinder in entlegene Schulen bringen zu laſſen. Bei ihrer großen Liebe zu den Kindern iſt es vorgekommen, daß Mütter, als man ihre Lieblinge aus ihren Armen nahm und dieſelben nach einer entfernt liegenden Schule wegführte, in ihrer großen Trauer darüber ſich auf die Erde geworfen, Sand auf ihr Haupt geſtreut und mit ihren Zähnen Riez zermalmt haben. — Einen Beweis von der großen Liebe dieſer Indianer zu ihren Kindern legt auch folgender Vorfall ab: Indianer-Eltern, die dreißig Meilen von der Agentur entfernt lebten, hatten ihren Sohn hierher auf die Schule gebracht und waren dann wieder heimgezogen. Doch noch nicht lange war das Kind auf der Agentur geweſen, da wurde es ſehr krank. Der herbeigerufene Arzt erklärte die Krankheit des Kindes für ſehr gefährlich; der Agent ſandte darum ſofort einen Indianerboten an die Eltern des kranken Knaben ab, ſie von dem Zuſtand ihres Kindes zu unterrichten. Die rothen Eltern waren aber unterdeſſen, ohne daß der Agent davon gehört hatte, noch an ſiebzehn Meilen weiter fortgezogen. Der Bote reiſte ihnen auch dort hin nach. Als nach Abſendung des Boten mehrere Tage vergangen waren und noch immer keine Nachricht von den Eltern auf der Agentur eintraf, glaubte man hier ſchon, die Eltern würden ſich ihres Kindes ganz begeben haben. — Aber ſiehe da! eines Morgens, früh um drei Uhr klopfte jemand heftig an der Hausthür des Agenten, und als dieſer die Thür öffnete, um zu erkunden, wer denn zu einer ſo frühen Stunde ſchon Einlaß begehre — ſtand vor ihm die Mutter des kranken Kindes. Sie war barfüßig an hundert Meilen weit über hohe Berge und tiefe Thäler gewandert, um ſo ſchnell als möglich zu ihrem kranken Sohne zu kommen. Ihre erſte Frage an den Agenten lautete: „Wie geht es meinem kranken Knaben?“ Als der Agent ſie verſicherte, daß ſich das Kind bereits auf dem Wege der Besserung befinde, bat die Indianerin, zu ihrem Sohne geführt zu werden; und als ſie hierauf in das Krankenzimmer gewieſen wurde und hier ihr Kind ſah, jauchzte ſie auf, und als der Knabe die Stimme ſeiner Mutter erkannte, ſprang er, ſo krank er auch noch ſein mochte, von ſeinem Lager auf und eilte in die nach ihm weit ausgeſtreckten Mutterarme. — Die Indianerin blieb dann noch einige Tage auf der Agentur, und als ſich unter ihrer treuen Pflege der Knabe zuſehends beſſerte, ſagte ſie eines Tages voller Freude zu dem Agenten: „Nun werde ich bald mit meinem Sohn wieder über die Berge heimziehen können.“ Der Agent ſuchte ſie dahin zu überreden, daß ſie das Kind auf der Agentur ließe; das Weib aber erwiderte: „Ich kann ja den Knaben nicht hier laſſen, denn würden Sie ihn auch ohne mich noch weiter treu verpflegen, ſo würde das Kind doch nicht bei ſeiner Mutter ſein.“

Dieſer Vorfall und ähnliche Vorkommniſſe, wie ſie uns auf der Navajo-Agentur erzählt wurden, legen zwar ein ſchönes Zeugniß für die große Liebe dieſer Indianer zu ihren Kindern ab, aber trotzdem ſind die Navajos noch arme blinde Heiden. Sie kennen den noch nicht, der dieſe elterliche Liebe tief in ihr Herz gepflanzt hat; ſie wiſſen noch nichts von dem Verſöhnungsoffer auf Golgatha, nichts von dem ſeligmachenden Evangelium. Von dem Fürſten der Finſternis werden ſie beherrſcht, ihm dienen ſie, Finſternis hat ihre Seele eingenommen. Kein Strahl der Hoffnung fällt in ihr verfinſtertes Herz. In Trunkſucht, Anzucht, in abergläubischer Verehrung

ihrer Medizinmänner und in Nachsicht bringen sie ihr Leben zu, so fahren sie im Tode dahin in ewige Finsternis! Und warum kennen die Navajos, obwohl sie in einem sogenannten christlichen Lande wohnen, den wahren Gott noch immer nicht? Warum sitzen diese armen Heiden noch immer in einer solch großen geistigen Finsternis? Ach, neben andern Ursachen auch darum, weil die Christen ihre Christensschuld an diese rothen Menschen noch immer nicht abgetragen haben, sich über dieses große Heidenvolk zu erbarmen, wie sich Gott über sie erbarmt hat.

Wohl wohnt in Fort Defiance seit zwei Jahren ein sogenannter Missionar, aber was derselbe bis zu den Tagen, in denen wir auf der Agentur waren, gethan hatte, kann nur eine vorbereitende Missionsarbeit genannt werden. — Es tritt leider bei den Navajos dem Missionswerk eine große Schwierigkeit entgegen, eine Schwierigkeit, die dem gesegneten Fortgang der Indianermision noch immer hinderlich gewesen ist, nämlich das beständige Umherziehen dieser Nation. Doch gibt es auf der großen Reservation mehrere Flußthäler, wo die Indianer im Frühjahr in großer Anzahl zusammenkommen, ihren Mais pflanzen und den Weizen säen; dort bleiben sie auch meistens bis nach der Ernte beisammen. An diesen Plätzen ließe sich das Missionswerk unter diesen kupferfarbenen Heiden gewiß erfolgreich betreiben. — Ach, daß doch auch diesem großen Volke der Navajo-Indianer recht bald das reine, unverfälschte Wort Gottes gebracht werden möchte!

Wenn ich nun obigem Bericht über unsere Reiseerlebnisse unter den Indianern des Südwestens noch ein Schlußwort anfüge, so wisse, lieber Gemeindeblattleser, daß mich das Gelübde, welches wir auf San Carlos bei dem Anblick der armen heidnischen Apachen-Indianer abgelegt haben und das ich auch jetzt noch aufrecht erhalten muß und will, dazu bestimmt hat, das Gelübde nämlich: „Alles zu thun, was wir können, daß auch diesen armen Heiden das unverfälschte Wort Gottes gebracht werde.“ Möge es darum dem treuen Gott gefallen, auf dieses schlichte Wort seinen Segen zu legen und zu geben, daß dasselbe, wie es vom Herzen kommt, auch wieder zum Herzen gehe! Wer, wie wir, das unaussprechlich große geistliche Elend der heidnischen Apachen-Indianer aus eigener Anschauung kennen gelernt hat und dabei mit uns glaubt, daß dieses arme Volk durch keine Kultur, kein Geld noch Gut, sondern einzig und allein durch die Gotteskraft des Evangeliums aus seinem geistlichen Jammer herausgezogen werden kann, der wird gewiß auch mit uns sagen: Diesem armen Heidenvolke muß sobald als irgend möglich das Evangelium von Christo gebracht werden! Wird dann aber gefragt, wer soll es thun? wer soll den Apachen das Wort Gottes bringen? so ist die Antwort: das müssen offenbar die thun, welchen dieser hohe Schatz anvertraut ist. Da wir nun durch Gottes unverdiente Gnade Gottes Wort rein und lauter haben und der Herr uns auf diese Heiden aufmerksam macht, so würde es mindestens recht und billig sein, wenn wir ihnen das Evangelium von Christo bringen würden. Was wollen wir nun thun? Wollen wir denken und sagen: Andere Leute mögen dafür sorgen, daß die Apachen das Wort Gottes bekommen und aus ihrem geistlichen Jammer gerettet werden? Oder wollen wir ruhig warten, bis falschglaubige Kirchen, die im Betrieb der Indianer-Mission zu unserer Beschämung uns schon längst weit, weit voraus sind, sich endlich auch noch über die Apachen erbarmen? Ich antworte: Nein, meine lieben Brüder, das können wir nicht! Darum sprecht mit mir: wir,

wir Lutheraner, wir wollen diesen rothen Heiden das unverfälschte Evangelium von Christo bringen! Vielleicht denkt aber bei dieser meiner etwas kühn klingenden Rede mancher in unserer lieben Synode: Fürwahr! wohl wäre es ein köstliches Werk, wenn wir Wisconsiner diesem armen Heidenvolke in Arizona das reine, lautere Wort Gottes und die unverfälschten Sacramente bringen könnten! Aber können wir es denn? Gibt es nicht schon jetzt der Noth und Bedürfnisse mitten unter uns selbst so viele, mehr, als gethan werden kann; und würde nicht dann, wenn wir in jetziger Zeit und unter den obwaltenden Umständen auch noch die Indianermision unternehmen würden, unser seliges Werk daheim darunter zu leiden haben? — Nun kann ja gewiß von Niemandem unter uns gezeugnet werden, daß wir schon jetzt im eigenen Hause vollauf zu thun haben: Wir haben zwei blühende Lehranstalten, die unser Augapfel sind, zu erhalten, unser neues Seminargebäude ist noch nicht vollendet, ein großes Feld der inneren Mission ist uns befohlen. Dies alles aber erfordert von uns auch in der Zukunft nicht nur viele Gebete und Kräfte, sondern auch große Geldopfer. Denn das selige Werk daheim wollen, können und dürfen wir nicht versäumen. Wir würden nicht recht handeln, wenn wir über den Betrieb der Indianermision unser heiliges Werk im eigenen Hause vernachlässigen würden. Also das muß von vornherein bei uns feststehen: Unsere Anstalten und die Reisepredigt dürfen, wenn wir die Indianermision unternehmen, darunter nicht leiden. Aber, meine Brüder, können wir nicht noch ein wenig mehr thun, als wir für unser seliges Werk daheim thun müssen? Sollten wir bei unserem uns von Gott geschenktem Reichthum nicht doch noch ein Scherflein für die Seligmachung armer Indianer übrig haben?

Allzuviel wird ja der Betrieb der Indianermision nicht kosten. Denn die rothen Heiden wohnen ja in unserem Lande, in unseren Grenzen; sie sind uns darum viel erreichbarer, als alle fremden, entlegenen Völker. Was würde es doch kosten, auch nur einen Missionar nach Japan, Ostindien oder Afrika zu senden! Mit viel geringeren Mitteln kann das Missionswerk unter den Indianern angefangen und mit viel geringeren Mitteln fortgesetzt werden.

Unsere liebe Synode, obwohl sie ja nicht die größte ist, hat doch schon oft, durch Umstände dazu genöthigt, im Vertrauen auf den Herrn Großes unternommen, und der Herr hat uns nicht nur noch immer durchgeholfen, sondern daneben unsere Synode auch über alles Bitten und Verstehen reich gesegnet. Sollte nun derselbe treue Gott, der sich bis zu dieser Stunde zu unserm Werke in Gnaden bekannt hat, etwa dann, wenn wir im Vertrauen auf seine Hilfe ein Werk, dazu wir seinen Befehl und seine Verheißung haben, unternehmen, seine Segenshand von uns zurückziehen? Nein, nimmermehr! sondern er wird auch dann mit uns sein, selbst Mittel und Wege bahnen, daß wir das selige Werk der Indianermision auch hinausführen können. Er wird gewiß die Herzen unserer lieben Christen also lenken, daß die Hände, die schon jedes Jahr ein Scherflein für unsere zukünftige Heidenmission dargebracht haben, dann noch ein weiteres Scherflein geben für das bereits in Angriff genommene Werk der Errettung und Seligmachung armer Indianer. Der Anfang zum Betrieb der Indianermision ist ja von uns eigentlich durch das Heranbilden von jungen Männern zum Missionsdienst in der Heidenwelt schon gemacht, und wenn wir nun deren Ausfendung beschließen und ausführen, so gehen wir nur, so zu sagen, einen großen Schritt weiter.

Daß wir bei diesem Weitergehen besonnen verfahren müssen, ist bei uns ja selbstverständlich. Als Lutheraner gehen wir auch im Betrieb der Indianermision nicht vorwärts, aber wir gehen vorwärts; und dazu haben wir herzbewegende Gründe. Davon ein ander Mal Weiteres.

Aus unserem Prediger-Seminar in Milwaukee.

Unsere Lehrväter nennen unsere Gotteserkenntniß hier auf Erden die „Theologie der Wanderer“, weil wir hier auf Erden im Glauben des Sohnes Gottes, Jesu Christi unseres Heilandes, wandern zur Heimat zur vollkommenen Erkenntniß im seligen Schauen in der Ewigkeit. An diese Wanderung und Wanderschaft erinnert auch die jährliche Wanderung der jungen Gottesgelehrten oder „Prophetenschüler“ in einer Prophetenschule, einem Predigerseminar. Alljährlich wandert eine Zahl der Schüler, mit denen man Jahre hindurch zusammenlebend und umgehend sich an der himmlischen seligmachenden Wahrheit und göttlichen Weisheit lehrend und lernend erbaut hat, hinaus, um andern armen Sündern das Evangelium von Jesu Christo, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, zu verkündigen. So auch in diesem Jahre. — 28 junge Männer bereiten sich gegenwärtig in unserem theologischen Seminar für den Dienst im heiligen Predigtamt vor. Ihrer zwölf werden etwa im Mai ihre Prüfung ablegen; doch wünschen zwei vorerst noch weitere Studien in anderen Fächern zu machen, und drei der Abgehenden sind für den Dienst in der Heidenmission bestimmt.

Es wurde auch in diesem Winter fleißig in Gottes Wort studirt und zum Segen für die Kirche Gottes gearbeitet. Und die zwei älteren Jahrgänge der Studenten hatten dazu recht reichliche Gelegenheit, das Wort Gottes öffentlich vor der Gemeinde zu lehren und zu predigen, und das Gemeindeleben kennen zu lernen. Fast jeden Sonntag hatten mehrere nach auswärts zu wandern und standen in predigerlosen Gemeinden oder in Missionsplätzen auf der Kanzel; andere wurden für eine oder mehrere Wochen als Vikare im Predigtamt verwendet. So segensreich nun unter Umständen ein zeitweiliges öffentliches Predigen für die in der Erkenntniß schon Gereifteren ist, so nachtheilig wirkt das längere Vikariren wegen der dadurch hervorgerufenen Störung und Unterbrechung des zusammenhängenden Unterrichts und Studiums.

Ein Pastor soll doch tüchtig sein, auch andere zu lehren 2. Tim. 2, 2., er soll lehrhaftig sein 1. Tim. 3, 2; 2. Tim. 2, 24. Dazu gehört vorweg sicherlich eine gründliche umfassendere Erkenntniß in den Heilswahrheiten des geoffenbarten göttlichen Wortes; sonst werden die, so der Schrift Meister sein wollen, unnütze Schwäzer und blinde Leiter, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie sehen 1. Tim. 1, 7. Durch das öftere und längere Unterbrechen des Unterrichts und Studiums wird aber die Aneignung einer tüchtigen Erkenntniß geschmälert und beeinträchtigt.

Das öftere Begehren länger dauernder Aushilfe im Predigtamt hat aber vielfach seinen Grund in dem Mangel an Pastoren. Darum sollten doch unsere lieben Pastoren und Gemeindeglieder eifrigst dahin wirken, daß wir in unsere Unterrichtsanstalten eine viel größere Zahl mit den nöthigen Gaben von Gott ausgerüsteter junger Leute bekommen, die ernstlich gewillt sind, dem Herrn und ihren Mitmenschen durch treue Arbeit am seligmachenden Worte zu dienen. Lohn auf Erden giebt's ja für diesen Dienst wenig, aber desto herrlicheren vor Gott im Himmel aus Gnaden für die, so im Werke des Herrn in seiner Kirche treu erfunden worden.

Wir sind Wanderer. Daran erinnert zum Andern auch der Ende Mai bevorstehende Umzug in das neue Seminar-Gebäude. Unser Seminar ist schon mehrere Male auf der Wanderschaft gewesen. Der geneigte Leser weiß das oder kann das Nähere darüber erfahren aus der Geschichte unseres Predigerseminars, welche, beschrieben von Herrn Professor A. Höneke, in dem neulich erschienenen Synodalbericht der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu lesen ist. Der Bericht sei darum angelegentlich empfohlen. Das neue Gebäude ist äußerlich im Ganzen fertig gestellt. Im Inneren werden augenblicklich die Heizrichtungen angebracht;

außerdem sind die Zimmerleute an dem inneren Bau an der Arbeit, und in wenigen Wochen, wenn der austrocknende Wind seine Arbeit gethan, soll das „Pläster“ vor sich gehen. So wird im Laufe des Sommers, so Gott Gnade gibt, das Gebäude vollständig nach innen und außen fertig gestellt werden, so daß am Anfang des neuen Lehrjahrs im September die Studenten ihre Einwanderung vollziehen können. Mögen indessen die lieben Christen auch dieser Herberge freundlich gedenken, und mit Opfern und Gaben solches bekunden. Denn damit bestellen sie, als seine Jünger, dem Herrn Jesu, der durch sein Wort in dem Haufe wohnen soll, auf der irdischen Wanderschaft — durchs Land der Samariter, — eine Herberge. Luc. 9, 52.

Korrespondenz aus Michigan.

Noch ist der Frühling nicht bei uns eingekehrt. Kein Blümchen zeigt sich, Schnee liegt auf Berg und Thal. Anstatt des Lenzes Säufeln fauft der scharfe Sturm gar oft noch um die Ecken unsers Seminars in Saginaw. Doch die Bewohner desselben stört es nicht, Michigan heut Holz und Kohlen dar, dies machen wir uns zu Nutz und wärmen uns das Zimmer zum angenehmen Studium.

In diesem Jubeljahre Amerika's feierte auch der heilige (?) Papst zu Rom sein fünfzigjähriges Jubiläum. Das kann unser Seminar nicht, noch hat es nicht so viele Jahre auf seinem Rücken, es könnte hochstens, wenn es wollte, sein fünfjähriges Jubiläum feiern. Doch trotz seiner Jugend ist es uns viel lieber, als der Papst sammt seinem ganzen Ablaßkram. Der Zweck des Papstthums ist bekanntlich der, die römische Kirche und womöglich die ganze Welt, nota bene, Amerika nicht ausgenommen, zu beherrschen; unsere Anstalt aber hat den hohen Zweck, der Kirche Christi zu dienen durch Erziehung von christlichen Jünglingen zum heil. Predigtamte. Dafür hat sie bis jetzt treulich gearbeitet. Schon steht eine schöne Anzahl junger Pastoren im Amte, die als Diener Gottes mitarbeiten am Aufbau des lutherischen Zions in unserem Staate. In der Anstalt befinden sich gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die sämmtlich mit der Absicht studieren, durch Gottes Hilfe Prediger des Evangeliums zu werden. Da wird vielleicht mancher rufen: „Ei, das ist eine kleine Zahl! — Jawohl klein, aber fenfornartig fängt immer eine Pflanzung Christi an, und das kleine kann mit Gottes Segen groß werden. Eine kleine Schaar, ohne Mühe sind die Häupter der Lieben gezählt, und die Abwesenheit eines einzelnen Gliedes entgeht den sorglichen Blicken des Hausvaters nicht. Dieser ist darauf bedacht, daß die ihm anempfohlenen Pflanzlinge der Kirche auch einen ordentlichen Christenwandel führen, denn wer ein Diener Gottes werden will, muß sich immerdar unter Gottes Zucht stellen. Dazu ist noch zu bedenken das Wort des weisen Salomo: „Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang.“ Da nun Müßigang zu allerlei Bösem in einem Hause führt, sintonalen Müßigang des Teufels Ruhebank ist, so müssen die jungen Kräfte auch fleißig arbeiten, d. h. studieren. Gleich beim Eintritt in unsere Anstalt machen sich die Zöglinge mit der lateinischen Grammatik bekannt, damit sie später aus den in lateinischer Sprache geschriebenen Werken der alten Theologen köstliche Weisheit schöpfen können. Im zweiten Jahr kommt die sinnige, edle Sprache der Griechen auf den Plan, und der ängstliche Schüler findet gar bald aus, daß die Aneignung derselben nicht gerade eine herkulische Arbeit ist. Er lernt die griechische Sprache hauptsächlich zu dem Zweck, damit er später das N. Testament in seiner Grundsprache lesen kann. Doch ist das Studium der alten Sprachen schon an und für sich ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Bildung des Geistes. Dabei dürfen natürlich die neueren Sprachen nicht vernachlässigt werden, wie Deutsch und Englisch, denn sie sind das Medium, mittelst dessen unsere Zöglinge einst Gottes Wort verkündigen sollen. Ueber allen Fächern aber steht das Studium der hl. Schrift und die Erwerbung der Heilserkenntniß.

Summa: Ein fleißiger, ernstherziger Jüngling wird finden, daß man im Frühling des Lebens nicht müßig gehen darf. Wie Rom nicht an einem Tag erbaut worden ist, so darf auch er sich nicht einbilden, in kurzer Zeit alles erreicht zu haben, sondern muß von Tag zu Tag zu den Füßen der Lehrer sich mühen, den Schatz seines Wissens zu vergrößern und seine Kenntnisse zu bereichern. Der Herr schenke seiner Kirche viele solcher strebsamen, frommen Jünglinge. F. H.

Vom Geiz.

Hieronymus vergleicht die Geizhalse 1) mit den Blutegeln, die das Blut aussaugen; je mehr sie gesogen, je mehr sie haben wollen; 2) desgleichen mit einem wassersüchtigen Menschen, je mehr der Wasser zu sich nimmt, je mehr ihn der Durst quälet und plaget: Ebenso gehets auch einem geizigen Menschen; je mehr er Geldes und Gutes erkraxet, desto mehr er immerzu haben will. D. Weirich Katech. Pred.

Kürzere Nachrichten.

— Auf dem Boden ihrer Kassen sind die die Herren Kassirer unserer Anstaltskassen angelangt — sie haben Kassen ohne Geld — sind Schatzmeister ohne Schätze. Da können nun unsere lieben Christen, die ein Herz für das Reich Gottes haben und täglich bitten: „Dein Reich komme!“ nicht unhin, in dankbarem Sinn, Angesichts der himmlischen und ewigen Gnadengüter, die sie besonders wieder in diesen Freudentagen aus der Hand ihres auferstandenen Heilandes empfangen, Oftergaben fleißig zu sammeln und Ofteropfer reichlich zu geben auch von dem, was sie an irdischen Schätzen in Geld und Gut zur treuen Haushaltung zu Gottes Ehre von ihrem versöhnten und liebreichen Gott und Herrn erhalten. „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes!“ spricht der Herr, Psalm 50, 23.

— Ein guter Freund (?) unserer ev.-luth. Synodal-Konferenz von Nord-Amerika hat, offenbar erfüllt von Wünschen nicht für deren Gedeihen, sondern für das Verderben dieser genannten Synodalverbindung, der „Allgem. E. L. Kztg.“ in Leipzig eine Korrespondenz übersandt, welche die Vereinigung der Synoden von Wisconsin, Minnesota und Michigan betrifft. Die Korrespondenz findet sich in der Nummer gen. Ztg. vom 13. Januar, und andere deutsche kirchliche Zeitungen, z. B. „Gottfoll“ in der Nummer vom 22. Januar, haben davon Notiz genommen. Der Wunsch war offenbar des Gedankens Vater bezüglich dessen, was da über Ursachen und Beweggründe sowie Ziel und Zweck der Verbindung der drei Synoden gesagt ist. Der äußere Grund soll „in der Annahmung Missouri's zu suchen“ sein. „Man hat“, schreibt der vorgebliche Wahrheitsfreund weiter, „einen neuen allgemeinen Körper gegründet, wovon Missouri ausgeschlossen ist.“ Es sei „Trennung (innerhalb der Synodal-Konferenz) auf die Tagesordnung gekommen“ und „ein Anfang zur Auflösung der Synodal-Konferenz gemacht“. Wer nun der Wahrheit, zunächst bezüglich des Zusammenlebens in der Synodal-Konferenz, die Ehre geben will, muß anerkennen, daß die zur Synodal-Konferenz gehörigen Synoden je und je etwaige Differenzen unter sich selbstständig und ehrlich offen in christlich brüderlicher Weise und an geeigneter Stelle beizulegen bestrebt waren. Sie machen es nicht wie manche Ungenannte, die sich zwar als Glaubensbrüder aufspielen, etwaige Meinungsverschiedenheiten und Unzufriedenheiten aber bei einer feindlichen Zeitschrift feige-weise und hinterlistigerweise an den Mann bringen, und sich so als falsche Brüder documentiren. Weiter ist die Initiative zu der Verbindung nicht von Wisconsin ausgegangen, wie insinuiert wird, etwa zur Isolirung Missouri's, sondern die Veranlassung ging von anderer Seite aus, hervorgerufen durch historische innere Synodal-Verhältnisse. Endlich ist die Verbindung nicht intendirt zur Isolirung Missouri's und als Anfang zur Auflösung der Synodal-Konferenz, sondern thatsächlich hat die Synodal-Konferenz eine Vergrößerung erfahren durch den Eintritt der Synode von Michigan, die seither nicht zur Synodal-Konferenz gehörte, und schließlich ist die Verbindung der Anfang zur Errichtung von Staaten-Synoden, wie sie in der Synodal-Konferenz selbst schon vorgezogen wurde und von Missouri z. B. in Illinois in gewisser Weise ins Leben gerufen ist. Von solchen ist Missouri nicht ausgeschlossen; ebensowenig involviret die Bildung größerer Synodal-Körper innerhalb der Synodal-Konferenz eine Auflösung der letzteren. — Im Uebrigen können sich die von ihren amerikanischen „Aufklärern“ berichteten deutschen Blätter selbst Rath's erholen aus den ihnen zugegangenen Synodalberichten, welche letztere allen Freunden der Wahrheit leicht zugänglich sind.

— Die Zukunft der römischen Kirche in England beschreibt Kardinal Mannings Nachfolger mit folgenden Worten: „Ich glaube, daß England katholisch wird, denn es ist schon halb katholisch. Ich meine nicht, daß es die Hälfte der Bevölkerung geworden ist, sondern daß man eine halbe Richtung zum Katholizismus eingeschlagen hat. — Man achte nur z. B. auf die Bewegung in der Hochkirche von England. Sie erweist uns einen großen Dienst, denn, obgleich es wahr ist, daß sie noch manchen fesselt, der sonst zu uns herüber kommen würde, so treibt sie doch im großen unser Werk und fast all die alten Gegenstände sind ausgestorben. Unsere römischen Lehren werden gegenwärtig dort geföhrt, wo man sie in früheren Zeiten verdammt.“

— Ein bedeutsamer Fund. Auf dem kürzlich in London abgehaltenen Orientalisten-Kongress, welchen der in Deutschland geborene Professor Max Müller mit einer Rede über das Alter der Sprachen eröffnete, sprach unter andern auch der englische Alterthumsforscher Boscamen, der sich eingehend mit ägyptischen und assyrischen Studien beschäftigt und Palästina, Syrien, Mesopotamien und Aegypten bereist hat. Er hat alte Tafeln aufgefunden, welche Nachrichten über die Geschichte Kanaans enthalten, die noch 1500 Jahre vor der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft aufgezeichnet wurden. Jerusalem wird darin eine heilige Stadt genannt, die von Priesterkönigen, wie Melchisedek, regiert wurde. Solch ein Priesterkönig ward, so sagt die Inschrift, immer wieder durch das Orakel des großen Gottes erwähnt. Auch der Begegnung Melchisedek's mit Abraham, von der uns Moses berichtet, ist auf den Tafeln Erwähnung gethan. Es ist ein bedeutsamer Fund; denn viele Kritiker haben eben die Wahrheit dieser Geschichte bezweifelt, und nun ist sie durch die Inschrift dieser babylonischen Tafeln glänzend bewiesen. Auch von Abraham und seiner Wanderung aus Ur in Chaldäa redet der Stein, und die dort verzeichneten Zeitangaben weisen nach der Berechnung Boscamens auf das Jahr 2230 vor Christi Geburt. „Ueberall“, so bezeugt der Forscher, „hat sich mir durch meine Fünde die geschichtliche Wahrheit der heiligen Schriften in meinem Innern bestätigt und vertieft.“ Uns ist, bemerkt der „Pilger aus Sachsen“, beim Lesen dieser Mittheilung das Wort eingefallen: „Wo diese — nämlich Lehrer, welche zeugen sollten von der Wahrheit des göttlichen Wortes und welche statt dessen nur daran herumkritifiren — wo diese schweigen, da werden die Steine schreien.“

Jubiläumssfeier.

Wenn das „Gemeindeblatt“ schon wieder einen Bericht über eine Jubiläumssfeier bringt, so kann das, wie wir meinen, unseren Lesern, zumal denen innerhalb unserer Synode, nur eine Ursache zur Freude sein; denn „so ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit.“ Das Glied unserer Synode aber, an dessen Freude diesmal unsere Leser nachträglich Theil zu nehmen Gelegenheit haben, ist Herr P. H. Hoffmann mit seiner Hauptgemeinde, der Salems-gemeinde zu Granville.

Am 8. März d. J. waren es 25 Jahre, daß P. Hoffmann sein Seelsorgeramt an dieser seiner Gemeinde angetreten, und hatte deshalb beim Herannahen desselben die Gemeinde beschloffen in Gemeinschaft mit den Pastoren der südlichen Konferenz, deren meistjähriges Glied P. Hoffmann ist, diesen Tag dem Jubilar zu einem Ehrentag zu machen. In der beabsichtigten Weise freilich kam das entworfenene Programm der Festfeier nicht zur Ausführung, da in hiesiger Gegend an diesem Tage vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein ein solches Unwetter herrschte, daß die allermeisten von denen, die an der Feier dieses Festes interessirt waren, auf die Theilnahme an derselben verzichten mußten. Von den 17 Konferenzbrüdern des Jubilars hatten nur 5 es ermöglicht, sich zu der Jubiläumssfeier einzustellen.

Zur festgesetzten Zeit begaben sich, wie uns berichtet wurde, dieselben mit dem Jubilar und seiner Familie zum Gotteshause, um mit den erschienenen Gliedern der Gemeinde dem Herrn die Ehre zu geben für das, was er in den 25 Jahren an dem Jubilar und durch diesen als ihren treuen Seelsorger an der Gemeinde gethan. Aber nur die zu allernächst bei der Kirche wohnenden Gemeindeglieder — mit dem Lehrer

der Gemeindegemeinschaft ihrer sieben — hatten sich hinausgewagt. Nichts desto weniger hielten die Brüder ihren Gottesdienst mit Gesang, Gebet und Predigt göttlichen Wortes. Herr P. Dornfeld hielt die Predigt über die Worte: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.“ Ps. 71, 18. Nach dem Gottesdienst wurde von Herrn P. Jäger Namens der Amtsbrüder von der südlichen Konferenz dem Jubilar ein goldbesetzter Spazierstock und seiner Ehegattin eine mit feiner Handmalerei verzierte Fruchtschale in silbernem Gestell überreicht, wofür der erfreute Jubilar in herzlichen Worten den Brüdern seinen tiefgefühlten Dank aussprach.

Von Ueberreichung der Ehrengabe, welche die Gemeinde ihrem treuerdienten Hirten zugebracht, wurde unter den obwaltenden Umständen für diesen Tag abgesehen. Dagegen beschloß die am folgenden Tage zum Passionsgottesdienst versammelte Gemeinde, auf Sonnabend, den 11. März, noch eine zweite, nachträgliche Feier zu veranstalten, in der Hoffnung, daß zu dieser den Gliedern der Gemeinde, wenn nicht in voller, so doch in größerer Anzahl, zu kommen möglich sein werde. — Da in einer christlichen Gemeinde selbstverständlich eine solche Feier ohne Gottesdienst undenkbar ist, so beschloß man zu derselben den Unterzeichneten einzuladen, um den Gottesdienst zu leiten und eine Predigt zu halten. Und zwar traf man diese Wahl, damit auf diese Weise auch der zum Genossen und Gehülften der Freude der Festfeiernden gemacht würde, der vor 25 Jahren den Jubilar in das Pfarramt zu Grandville hatte einführen dürfen. Wiewohl nun dem erwählten Festprediger um besonderer Verhältnisse willen zur Zeit nicht gerade sonderlich jubelhaft zu Muthe war, glaubte er doch dem von ihm begehrten Liebesdienst sich nicht entziehen zu sollen. So fand denn die nachträgliche Jubelfeier von Seiten der Gemeinde am Nachmittag des gedachten Tages statt. Die Gemeinde hatte sich, wenn auch wegen der schwer passierbaren Wege nicht vollzählig, so doch verhältnismäßig zahlreich eingefunden. Der Jubilar nebst seiner Familie und dem eingeladenen Festprediger mittelst Fuhrwerk vom Pfarrhaus abgeholt, wurde von den Vorstehern am Eingang der Kirche in Empfang genommen und mit seiner Gattin vor den Altar geleitet, wo zwei prachtvolle, sammetgepolsterte Schauessel standen, die ihnen als Ehrengabe der Gemeinde übergeben wurden mit der Bitte, sich derselben sofort bedienen zu wollen.

In dem nun folgenden Gottesdienste hielt Unterzeichneter nach vorausgegangenem Gemeindegesang, Gebet und Verlesung des 103. Psalm eine Predigt über 2. Cor. 1, 14., in welcher er zeigte, daß eine Jubelfeier, wie die gegenwärtige, wohl berechtigt sei, wenn durch Gottes Gnade der Pastor der Ruhm seiner Gemeinde und sie wiederum der Ruhm ihres Pastors sei, auf den Tag Jesu Christi. Nach derselben hielt der Jubilar an seine ihn also ehrende Gemeinde eine Ansprache, deren Grundton war: Solches ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor meinen Augen. Mit herzlichen Dankesworten an die Gemeinde, einem brünstigen Gebet zu Gott und dem Segen des Herrn über die Versammlung machte er den Beschluß.

Doch war der Schluß des Gottesdienstes noch nicht der Kirche des Festes. Dieser wurde in dem unter der Kirche befindlichen Schulraum gemacht. Hier hatten die Frauen der Gemeinde ein Festmahl bereitet, zu welchem alle Anwesenden in drei oder vier Abtheilungen an zwei langen Tafeln sich niederließen. Im Verlauf dieses materiellen Theiles der Festfeier wurde dem verehrten Jubilar noch eine Ueberraschung zu Theil. Man hatte seinen in schwerem Dienst bewährten „Prince“, seinen Fuchs, der unbedröffen seit Jahren ihm zu seinem Fortkommen behülflich gewesen, herbeigeholt und führte selbigen seinem Herrn vor, angethan mit einem blitzblanken, neuen Geschirr, in dem er, der Fuchs nämlich, sich gar stattlich präsentirte und ordentlich stolz zu fühlen schien, als sei nicht nur sein Herr und Gebieter, sondern er selbst auch geehrt worden durch diese Gabe. — So verlief dann das schöne, von der dankbaren Gemeinde ihrem verehrten Seelsorger bereitete Fest durch Gottes Gnade in erwünschter Weise.

Der Herr verleihe dem lieben Bruder Jubilar auch ferner Kraft, Ausdauer und Freudigkeit, das ihm befohlene Amt an seiner Gemeinde mit aller Treue auszurichten, so lange er nach Gottes Willen ihr noch dienen soll, und lasse seine Arbeit an den Seelen der

ihm vertrauten Herde gesegnet sein, auf daß er an dem Tage Jesu Christi sagen könne mit Freuden: Siehe, Herr, hier bin ich und die du mir befohlen hast. G. T.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, so Gott will, am 17. April um 2 Uhr Nachmittags in der Immanuel's Kirche (P. Kühle), Ecke Garfield Ave. und 12. Str., Milwaukee, Wis. Herr P. Dehler ist Prediger und Herr P. Opitz Stellvertreter. Der Ortspastor bittet um zeitige Anmeldung.

B. P. Nommensen, Sekretär.

Die gemischte Winnebago-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 25. und 26. April bei Herrn P. Genfise in Keenah, Wis. An Arbeiten liegen vor: 1. Exegese über 1. Mos. 1. von P. Erl; 2. Was heißt erbaulich predigen? von P. Feustel; 3. Die Frömmigkeit der alttestamentlichen Väter, von P. Genfise. Prediger: P. Hölzel; Ersatzmann: P. Lange; Beichtredner: P. Ebert; Ersatzmann: P. Sargmann. Anmeldung erbeten.

A. d. Spiering, Sekretär.

Die Mississippi-Specialconferenz versammelt sich, so Gott will, vom 25. bis 27. April bei Herrn P. C. Magerhoff in Wonevot, Wis. Folgende Arbeiten liegen vor: „Das Verhältniß der Astronomie und Geologie zur h. Schrift“ (P. C. Paleheck); „Die Seelsorge am Krankenbett“ (P. C. Reim). Prediger: P. M. Reid; Ersatzmann: P. C. Paleheck. Beichtredner: P. J. Meyer; Ersatzmann: P. W. v. Rohr. Wer Quartier haben will, hat sich rechtzeitig beim Ortspastor zu melden. A. F. Winter, Sekr.

Bitte um Auskunft.

Um gefällige Auskunft über das Verbleiben des Herrn Johann Hermann Heinrich Räther, gebürtig aus Trienke bei Kolberg, ungefähr 51 Jahre alt, bitten seine Geschwister. Etwaige Informationen sind zu richten an die Red. dieses Blattes.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

- Jahrg. XXVIII: P. P. Streißguth \$1.75, Dejung (f. Briemeister) \$1, Herr Kosante \$1.05. Jahrg. XXVII: P. P. Hölzel (f. Buchholz), Dettmann (f. D. Schilling) je \$1.05, Huth \$18.90, Mr. Paul \$1. Jahrg. XXVII—XXVIII: P. P. Appeler (f. A. Volkmann) \$2.10, Pieß \$2.10, \$2.05, Winter \$5.10, \$9.45, Wis Sargmann \$2.10. Jahrg. XXIV—XXVIII: Mr. Pitte \$5.25. Jahrg. XXVIII—XIX: Mr. Goldhammer \$1.05, 95c. Th. Jäkel.

Für das Seminar:

P. Ed. Hoyer \$5.35, P. Huth von Frau Benedix \$1.

Für den Seminar-Neubau:

- P. Bading \$63, nämlich von Frau Schmasow \$3, Frau C. Wolläger \$50, Mr. D. Rindt \$10. P. Jäkel, von den Herren Herm. Frank \$100, Grünewald \$2, C. Kühle \$5, Großenbach Bro. \$10, Knorr jun. \$3, J. Dargatz \$1, Schumann \$2, Summa \$123. P. A. J. Siegler, Fortsetzung der Hauscoll. in Norfolk \$34.25, nämlich von: Gust. Machmiller, Catharine Becker, Otto Zilow, G. Köhler sen., J. Wichter, L. F. Sporn C. Winter sen. je \$2, W. A. Moldehauer, C. F. Winter, Fr. Wagner je \$5, J. Marquardt, W. Winter sen., H. Heckmann, Vater Wagner, Chr. Manteuffel je \$1, G. Harroß 25c. P. H. Brandt, Hauscollekte der Joh.-Gem. in Stanton, Neb., \$117, nämlich von: C. Schumann \$8, W. Lehmann, H. Lehmann, L. Lehmann, W. Schwante, J. Wunier, C. Schulte, H. Brandt je \$5, A. Raabe, F. Raabe je \$4, W. Neumann, G. Fechner, L. Moris, F. Fejerherm, C. Schülke, L. Belz je \$3, Friedr. Koch, F. Belz, F. Meckenshin, W. Braum, A. Dertwich, W. Lübbe, W. Hamann, F. Viehle sen., P. Schulte, A. Götsch, L. Schilling, M. Hartmann je \$2, A. Sydow, Christinne Kern, N. N., Anna Gekmann, Frau Schauble, C. Matthes, W. Wiebold, B. Belz, Franz Koch, C. Schwarz, Th. Ueder, C. Meinke, Alb. Bernstrauch, Frau Fechner, Th. Bahsholz, H. Müller, Frau Schilling, W. Sydow je \$1, C. Veyendorf \$1.50, August Bernstrauch, Frau Dominick, J. Meinke, Franz Matthes, F. Hödt, Ch. Moris, A. Küfel, Franz Schilling, G. Matthes je 50c, zus. \$117. (Fortf. folgt.) Dazu Coll. der St. Pauls-Gem. \$14. P. Pieß, Fortf. der Hauscoll. der St. Paulsgemeinde in Hamburg \$2.88, nämlich von: F. Wilmann 25c, Julius Bastrow 10c, Alb. Bastrow 20c, Coll. von der Zionsgemeinde in Town Wosinee \$1.33, von John Dahlke aus Rib-Kalls \$1. P. Chr. Sauer, Auf. der Hauscoll. in Juneau \$25. P. J. Rathke, Fortf. der Hauscollekte in Eagleton \$11, nämlich von: C. Köpfe, W. Dahlmann, Jos. Gehring, W. Kressin, H. Kressin, F. Rosenbrun je \$1, F. Haber \$5.

Durch Prof. C. Noß von Fräulein W. Haase in Fort Atkinson \$10.

Verichtigung: In vor. Nr. lies bei P. v. Mohr: von Gm. Vieftenz \$20. Th. Jäkel.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Nommensen, Coll. der St. Lucasgem. \$16.30, P. Dehler, pers. B. \$3, P. Goldammer, Coll. \$6, P. E. Hoyer, Coll. in West Bend \$4, in Newburgh \$5.50, P. Zul. Kaiser, gesammelt auf der Hochzeit von Hartwig und Pappe in Cordland \$5.75. Johannes Bading.

Für die Heiden-Mission: P. G. Sargmann, Coll. bei der Kindtaufe von Chr. Henning \$6, P. R. Pieß, von Mar Kolbe 50c. — Die lieben Amtsbrüder werden hiermit dringend erucht, für die Invaliden-Kasse Gaben einzufenden, weil diese Kasse sehr verdrüßet ist und der Unterzeichnete seiner Verpflichtung nicht nachkommen kann. Es sind für diesen Zweck in diesem Synodalsjahr nur einige Collekten eingegangen. C. D. D. D. D.

Für die Reispredigt: P. Hölzel, Coll. der St. Petersgem. in Fond du Lac \$28.66; P. Jäkel, vom Frauenverein der Gnadengem. in Milwaukee \$55; von Frau Pastor Conrad \$2; von Mr. Gjörnig \$1; von N. R. \$1. Mit Dank erhalten C. M. A. N. H. O. J. F.

Wonevot, Wis., März 1893.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis. erhalten: Durch Prof. C. A. Noß, von Karl und Emilie Wolter aus der Apostelgem. in Milwaukee \$1, P. A. Baebenroth, Coll. der Salemsgem. (veripäter) \$5.21, P. J. Freund in Cameron, Wis., von Jul. Krause \$1, Pauline Ritha 75c, H. Beyer 67c, Joh. Schäfer, Pauline Knöpfe je 50c, Amalie Abraham 40c, Aug. Krüger, Carl Abraham, Louise Mittelstädt je 25c, P. N. Gottmannshausen in Woodland, Wis., gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Geo. McFarlane mit Mary Magdalene Machmüller \$4, Lehrer G. Feste in Fond du Lac, Wis., \$7.50, P. C. Thurow in Root Creek, Wis., vom Jungfrauenverein \$5, P. A. Schlei, von den Confirmanden in Mecan und Montello, Wis. \$6. H. D. A. I. B., Kassierer.

Merrill, Wis., den 13. März 1893.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris: Von A. S. Ludington erhalten \$1. C. D. Strubel, Kassierer.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Im Verlag des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. erschien:

Geßes und Evangelium. Von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. IV und 124 S., steifbrochirt 50c portofrei.

Den Inhalt dieses Buches bilden Vorträge über obigen Gegenstand, welche der selige Prof. Dr. Walther gewöhnlich Freitag Abends vor seinen theologischen Studenten im Seminar in St. Louis im Jahr 1873, auf Grundlage von 13 Thesen hielt. In den von dem theuren Lehrer hinterlassenen Handschriften fanden sich die vollständigen Einteilungen zu dem jedesmaligen Vortrag, die ausführliche Disposition und die beruhten Citate. Die weitere Ausführung wurde aus den stenographischen Nachschriften einiger gewissenhafter Zuhörer ergänzt. Die überaus klaren, schriftgemäßen, geistgesalbten und zu Herzen gehenden Ausführungen des gottbegnadeten Kirchenlehrers über die für Prediger wie Hörer, so schwierige und doch für das Seelenheil so wichtige Unterscheidung zwischen Erweckung und Bekehrung, Verwechslung zwischen „nicht-glauben-können“ und „nicht-glauben-dürfen“ u. A. m. mehr. Wir wünschen von Herzen, diese Schrift möge bei Pastoren und Hörern eine recht weite Verbreitung finden und eifrig und gewissenhaft studirt werden. Ein reicher Segen für Erkenntniß wie Herz wird nicht ausbleiben. Hoffentlich lassen die Herausgeber die zweite Serie der Vorträge über das selbe Thema bald folgen.

Soeben im Druck und Verlag erschienen im North-Western Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.:

Prof. Hönecke's Predigten.

Wenn ich nur dich habe.

Ein Jahrgang Predigten über die zweite württembergische Perikopen-Reihe

von Prof. A. Hönecke.

Preis: \$ 2.50.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. 's Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.